

Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e. V.

Nr. 12
1998

ISSN 0946-1957

Dezember

In eigener Sache

Von Johannes dem Täufer wird berichtet, daß er als einsamer Rufer in der Wüste zu Steinen und Felsen sprach, ohne auf große Resonanz zu stoßen. Vom Heiligen Franz von Assisi wird überliefert, daß er zu Pflanzen und Tieren predigte und von diesen auch ganz gut verstanden wurde. So unterschiedlich läuft auch die Kommunikation zwischen Menschen ab. Obwohl an dieser Stelle regelmäßig um die frühzeitige Ankündigung von Veranstaltungen gebeten worden ist, gehen manche Programme und Einladungen erst zwei Wochen vor dem Termin ein, so daß eine Vorankündigung in diesem Nachrichtenbrief nicht mehr möglich ist. Manche gehen erst nachträglich ein ohne beiliegenden Tagungsbericht, so daß außer der Tatsache der Veranstaltung überhaupt nichts berichtet werden kann. So fand Ende Oktober 1998 in Berlin ein Symposium über „Architektur und Exil“ statt, das ich gern im Sommer angekündigt hätte und von dem ich jetzt gern berichtet hätte. Da ich außer der Tatsache, daß es stattgefunden hat, nichts Näheres darüber weiß, die daran teilgenommen haben, muß dies leider unterbleiben.

Um so größerer Dank gebührt an dieser Stelle denen, die unaufgefordert und regelmäßig ihre Beiträge einsenden und damit zum Gelingen des Blattes beitragen.

In dieser Nummer muß auf drei termingebundene Ankündigungen hingewiesen werden. Die eine betrifft die Anmeldung zur nächsten Jahrestagung der Gesellschaft in London, die zweite und dritte auf die befristete Möglichkeit zum verbilligten Bezug des *Handbuchs der deutschsprachigen Emigration 1933-1945* und des *Handbuchs des deutschsprachigen Exiltheaters 1933-1945*. Die Modalitäten der Bestellung sind auf S. 5 f. angegeben.

Patrik von zur Mühlen

Aus der Gesellschaft für Exilforschung e.V.

Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung in London 19.-21. März 1999

Die nächste Jahrestagung der Gesellschaft wird am 19.-21. März 1999 in London stattfinden. Mitveranstalter bzw. kooperierende Institutionen werden das *Research Centre for German and Austrian Exile Studies* der Universität London und das *Austrian Cultural Institute* sein. Unter dem Thema „Die sichere Insel? Soziale und kulturelle Integration der Emigranten aus Mittel-europa in Großbritannien“ sind - nach dem jetzigen vorläufigen Stand der Vorbereitungen - folgende Referate vorgesehen: *Alexander Stephan*: Hetz- und Greuelpropaganda; *Isabelle Tombs*: The Fight for Freedom Publishing Comp. and the German Question; *Jörg Thunecke*: Neues über Lagerliteratur in Großbritannien; *Peter Heller*: Preface to a diary on the internment of refugees; *Charmian Brinson*: Eva Kolmer and the Austrian emigration; *Irme Schaber*: Pioniere mit Langzeitwirkung.

Wegen des umfangreichen und interessanten Angebots an weiteren Vorträgen hat der Vorstand beschlossen, zusätzlich folgende Themen in Form von zwanzigminütigen Kurzreferaten

(incl. Diskussion) zu präsentieren: *Kevin Gough-Yates*: Fantasies for England; *Deborah Viëtor-Engländer*: Alfred Kerr; *Christian Fleck*: Die zivilisierende Wirkung des Exils (Johannes Messner); *Johannes Feichtinger*: England als Zufluchts- bzw. Durchgangsland; *Hans-Ulrich Eßlinger*: Wirtschaftswissenschaftliche Emigration; *Katharina Scherke*: Esther Simpson und die Aktivität der SPSL; *Mario Keßler*: Vom englischen Exil in die frühe DDR; *Elisabeth Lebensaft/Christoph Mentschl*: Rückkehr in britischer Uniform; *Beate Bussiek*: Portrait Magda Kälber; *Axel Goodbody*: Michael Hamburger's work for the BBC; *Andrea Hammel*: Still on edge? (exile autobiography); *Anthony Grenville*: The development of community identity. - Zum Abschluß der Tagung ist noch ein von *Gerhard Hirschfeld* geleitetes Podiumsgespräch vorgesehen, zu dem namhafte Persönlichkeiten der britischen Exilforschung eingeladen worden sind.

Für die Tagesordnung der Jahreshauptversammlung sind bislang folgende Punkte vorgesehen: TOP 1: Bericht des Vorstandes, TOP 2: Kassenbericht, TOP 3: Jahrestagung 2000, TOP 4: Jahrestagung 2001, TOP 5: Verschiedenes.

Dieser Ausgabe des *Neuen Nachrichtenbriefes* liegt ein Anmeldeformular bei, das Interessenten bis spätestens 10. Januar 1999 an die Geschäftsstelle zurücksenden sollten. Sie werden dann das endgültige Programm und die üblichen Tagungsunterlagen zugesandt bekommen.

Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung im Jahre 2000

Der ursprünglich vorgesehene Tagungsort Weimar für die Jahrestagung 2000 muß aus technischen Gründen durch eine andere Wahl ersetzt werden, da sich dort keine Partnerorganisation bzw. Person befindet, die die praktischen Vorbereitungen vor Ort übernehmen könnte. Als Alternative wurde in Amsterdam Frankfurt am Main vorgeschlagen. Für die Jahreshauptversammlung in London sollen zusätzlich Frankfurt an der Oder und Greifswald ins Gespräch gebracht werden.

Ehrenmitglieder der Gesellschaft für Exilforschung

Die Mitgliederversammlung in Amsterdam faßte den Beschluß, Frau Anja Lundholm und Frau Dr. Ruth Liepman die Ehrenmitgliedschaft unserer Gesellschaft anzutragen. Beide nahmen diese Ehrung an und erhielten inzwischen die Urkunden. Die Gesellschaft hat neben Anja Lundholm und Ruth Liepman noch weitere drei Ehrenmitglieder: Prof. Bohumil Cerny (Prag), Prof. Walter Huder (Berlin) und Prof. Dr. Hans Mayer (Tübingen).

VIII. Tagung Frauen im Exil: „Jahrhundertschicksale - Frauen im sowjetischen Exil“

Vom 30.-31. Oktober 1998 tagte die Arbeitsgruppe „Frauen im Exil“ der Gesellschaft für Exilforschung mit ihrer achten öffentlichen Tagung erneut in der *Gedenkstätte Deutscher Widerstand* in Berlin. Doch obwohl diese Tagung seit langem geplant war, gab es leider zeitgleich ein an der TU Berlin stattfindendes Symposium „Architektur und Exil - Die deutschsprachige Emigration und die Transformation der Moderne“. Dies war bedauerlich, da viele gern auch das Symposium besucht hätten, und zudem die daran teilnehmenden Exilwissenschaftler die Frauentagung nun versäumt haben. Die Exilforschung ist ein so unübersichtlicher Bereich nicht; daher sei hier angeregt, zwecks Vermeidung solcher überflüssigen Koinzidenzen doch möglichst vorher die Tagungstermine untereinander abzuklären.

Der Tagung voraus ging eine öffentliche Präsentation wissenschaftlich-kultureller Forschungen, die Werkstatt. *Rita Pawlowski* (Berlin) hatte in zehnjährigen Recherchen bislang 300 Namen von in die Sowjetunion exilierten Frauen ermitteln können; eine Liste war an den Wänden des Tagungsraumes angebracht. Viele dieser Rückkehrerinnen leisteten von 1945-1949 einen entscheidenden Beitrag zum Aufbau des „Demokratischen Frauenverbandes Deutschlands“, verloren nach der Gründung der DDR aber bald an Einfluß und wurden allmählich von Westemigrantinnen hinausgedrängt - eine gegenläufige Entwicklung zu männlichen „Ostemigranten“, deren Einfluß in den Gremien sehr hoch war. *Anna Dignath* (Berlin) informierte über Susanne Leonhards Autobiographie „Gestohlenes Leben“ und deren Veröffentlichungsschwierigkeiten in Westdeutschland, da die Autorin trotz stalinistischer Verfolgung überzeugte Sozialistin geblieben war. *Stefanie Brauer* (Berlin), die vor kurzem den Ersten Preis zur landschaftsplanerischen Neugestaltung der Gedenkstätte Ravensbrück errang, thematisierte die vergleichende Darstellung der stalinistischen Lager und - nach ihrer Auslieferung - des Frauen-KZ Ravensbrück im 1952 erschienenen Buch von Margarete Buber-Neumann. *Ursula El-Akramy* (Bremen) trug ein Kapitel ihres Buches „Transit Moskau“ vor, in dem es um Maria Osten und die Aufnahme von 5000 spanischen Kindern in der Sowjetunion ging, die nach Francos Sieg dort blieben und zu sowjetischen Staatsbürgern erzogen wurden. Einen theoretischen Beitrag lieferte *Sabine Rohlf* (Berlin), die in vier Romanen von Exilautorinnen einer literarischen Spurensuche nach dem von gegenwärtigen Frauenforschungsansätzen konstatierten Topos eines strukturellen Ausgegrenztseins weiblicher Existenz sowie entsprechenden Motiven der Grenzüberschreitung und des existentiellen Nicht-Beheimatetseins nachging.

Johannes Tuchel, der Leiter der Gedenkstätte, eröffnete mittags die Tagung offiziell. Er sprach von Kritik im Vorfeld, derer er sich zu erwehren hatte, die Exil und Widerstand thematisch vollständig auseinanderzuhalten wünschte, sowie von den zahlreichen Versuchen, den kommunistischen Widerstand aus dem kollektiven Gedächtnis auszugrenzen. Danach beschrieb *Beate Schmeichel-Falkenberg* als Initiatorin und Organisatorin das grundsätzliche Anliegen dieses Zusammenschlusses weiblicher Exilforscherinnen sowie die Vorgeschichte des diesjährigen Themas, das nach wie vor ein schwieriges Terrain darstelle, mit Ängsten und Abgrenzungen befrachtet sei und ganz besonders viel Mut, Selbstkritik und Offenheit erfordere, um mehr Licht in das Dunkel des Stalinismus zu bringen. Ähnlich wie bei Palästina sei auch hier bereits der Terminus „Exil“ problematisch, da viele auch schon vor 1933 freiwillig ins „Mutterland des Sozialismus“ gegangen waren. Schwierig seien auch Verhandlungen mit Moskauer Stellen gewesen, und eine offizielle Kooperation sei letztlich nicht zustande gekommen. Besonderer Dank wurde daher nicht nur Johannes Tuchel ausgesprochen, sondern auch den beiden anwesenden, sehr engagierten russischen Wissenschaftlerinnen *Irina Ivanova* und *Natalja Mussienko*. Als nächste Rednerin sprach *Simone Barck* (Berlin/Potsdam) ebenfalls zum Organisationsteam gehörig, über das Thema und seine besonderen Schwierigkeiten. Trotz neuer Erkenntnisse fehlten immer noch entscheidende Informationen. Die Anzahl der im GULAG umgekommenen Frauen (und Männer) sei noch immer unbekannt. Vieles sei noch nicht erforscht.

Das Thema Frauenemanzipation im sowjetischen Exil wurde in zwei Beiträgen sehr kontrovers diskutiert. *Judith Deinzer* (Hamburg) befaßte sich mit Artikeln über Sexualität, Partnerschaft und Liebe, Frauenrechte und die frauenpolitischen Kehrtwenden in der Moskauer *Deutschen Zentral-Zeitung*, der sie einen hohen Stellenwert in der Komintern-Propaganda einräumte. Deinzers Ironisierungen widersprach *Ulla Plener* (Berlin), die Analysen zum Emanzipationserleben von westeuropäischen Kommunistinnen im sowjetischen Exil durchgeführt hatte und dabei zu keinem ausschließlich negativen Befund gelangt war. Erwartet hätten diese, zumeist aus der Unterschicht stammenden Frauen vor allem eine staatlich geregelte Befreiung von Abhängigkeiten, rechtliche Gleichstellung, Möglichkeiten zu qualifizierter Berufstätigkeit, Ausbildungsmöglichkeiten, Zugang zur Bildung einschließlich zu Kunst- und Kulturgenuß, Befreiung von Hausarbeit, Unterstützung als Mutter und ausreichenden Gesund-

heitsschutz für Frauen und Kinder. Von diesen Vorstellungen waren im Deutschland der Weimarer Republik weniger realisierbar als in dem sich im Aufbau befindlichen Sowjetstaat. Zudem sei dort ihre Mitarbeit willkommen gewesen, während sie und ihre Partner in der Heimat von Arbeitslosigkeit und Marginalisierung bedroht waren. Sie wies darauf hin, daß viele von ihnen in der Sowjetunion (bis zum Beginn der Verhaftungen) etliche Jahre in sozialer Sicherheit lebten, ohne Angst vor Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit und leicht die sowjetische Staatsbürgerschaft erhielten. Sie konnten sich qualifizieren und sogar (selbst oder ihre Kinder) studieren. Nicht zu vergessen sei auch die enorme Aufbruchstimmung und die Zuversicht im Lande, die sich auf die Ankommenden übertragen hätten. Diese positive Dimension des Exils in der Sowjetunion fehle heute zumeist in der Forschung der jüngeren Wissenschaftlerinnen.

Ursula Adam (Berlin) berichtete anschließend über ihre Auswertung des „Erinnerungsarchivs“ im früheren Parteiarchiv der DDR mit seinen 500 Interviews, darunter 50 von Ostemigrantinnen. Begründet in den frühen fünfziger Jahren, wurde es streng unter Verschuß gehalten, da u.a. die archivierten GULAG-Erfahrungsberichte nur sehr eingeschränkt der Wirklichkeit entsprechen durften. Auffallend fand sie in den Frauenberichten die Fülle an Alltagsbeschreibungen, die auch die Atmosphäre auf Kongressen und im sozialen Umfeld wiedergeben. Abgerundet wurde der erste Tag von *Günter Agde* (Berlin) mit einem Beitrag zu Else Wolf im sowjetischen Exil und anschließenden Filmszenen aus dem 1935 in Moskau gedrehten Film „Kämpfer“ sowie dem Dokumentarfilm über Friedrich Wolf „Verzeiht, daß ich ein Mensch bin...“ von Lew Hohmann (DEFA 1988).

Die ersten Vorträge am Samstag galten den Erfahrungen der Exilantinnen im GULAG. *Meinhard Stark* (Berlin) berichtete ausführlich über die Struktur der Lagergesellschaft, die Beschuldigungskategorien und den Umgang der Frauen mit der unerklärlichen eigenen Inhaftierung. Im Vortrag von *Reinhard Müller* (Hamburg) ging es um „subjekt-bezogene Dokumente“, also Tagebücher, Eingaben und Briefe der Inhaftierten an Stalin und die Lagerverwaltung, die eine zentrale Quellengruppe darstellen, da sie Auskünfte über Krankenhausaufenthalte, Deportationen, Arbeitsbedingungen und die Ernährungslage enthalten. Den traurigsten Aspekt bildete die Auslieferung deutscher Antifaschisten an das NS-Regime nach dem Hitler-Stalin-Pakt.

Uschi Otten (Berlin) schilderte den unfaßbaren Leidensweg von Zenzl Mühsam innerhalb der Sowjetunion. Sie hatte 20 Jahre Gefängnis, Straflager und Verbannung ertragen und bekam in der DDR schließlich noch das Schweigegebot auferlegt. Ihr Kampf um den Nachlaß Erich Mühsams ging auch in der DDR weiter. *Rolf Harder* (Berlin) referierte über Lilly Becher, die zwar den Lagern entkam, aber ebenfalls zehn Jahre der Angst und Anspannung durchmachte, über die sie später mit niemandem mehr sprechen wollte. Zur biographischen Sektion zählte auch der Vortrag von *Frithjof Trapp* (Hamburg) über seine persönlichen Begegnungen mit Inge von Wangenheim. Den typischen Lebenslauf einer kommunistischen Emigrantin im sowjetischen Exil zeichnete *Carola Tischler* (Berlin) nach, indem sie den Lebensweg von Josephine Boss beschrieb, die von Archangelsk aus nach England gelangen konnte. Hier wurde deutlich, welchen hohen Stellenwert für die Bewältigung traumatischer Erfahrungen die Zeit nach Exil und Rückkehr besaß. Abwehr, Schweigegebot, Instrumentalisierungen oder gesellschaftliche Gleichgültigkeit den Opfern gegenüber trugen sehr dazu bei, die Ängste, tiefe innere Einsamkeit und Abspaltungen des Erlebten fort dauern zu lassen. Sehr bewegend war der Zufall, daß eine Zeitzeugin aus dem Publikum Josephine Boss aus dem GULAG persönlich kannte und nun zum ersten Mal erfuhr, daß sie überlebt hatte. *Natalja Mussienko* (Moskau) hatte die schon vor zwei Jahren in Rußland gezeigte Wanderausstellung zur Geschichte der Karl-Liebknecht-Schule in Moskau 1924-1938 mitgebracht, die während der Tagung besichtigt werden konnte. Ihr Beitrag betrat absolutes Neuland, indem sie den Schulalltag dieser für Emigrantenkinder so wichtigen Schule, den Lebensweg einzelner Lehrerinnen und der Schulleiterinnen sowie den stalinistischen Terror gegen die Lehrkräfte beleuchtete. *Christa Uhlig* (Berlin) widmete sich deutschen

Pädagoginnen im sowjetischen Exil. Auch hier kam der Lebensbruch durch die Verhaftungswellen zur Sprache; dazu später die Nichtberücksichtigung der Kompetenz und der Qualifikation dieser Exilpädagoginnen beim Aufbau des Bildungswesens in der DDR. Weniger als der Hälfte der Exilpädagoginnen wurde überhaupt ein beruflicher Wiedereinstieg in der DDR ermöglicht. *Areti Georgiadou* (Frankfurt am Main) sprach anschließend über die Schweizerin Annemarie Schwarzenbach und deren Blick auf die Sowjetunion bei ihren Aufenthalten in Moskau, was etwas aus dem Exilrahmen fiel. Am Beispiel von Waltraut Nicolas vertrat *Eva-Maria Siegel* (Köln) die Überzeugung, daß es ein Irrglaube sei, die Überlebenden des Terrors so einfach verstehen zu können. Deren Identitätsbildungen seien nicht ohne weiteres zu erfassen. Den Erfahrungen et-wa von Waltraut Nicolas könne man sich nur mit großer Vorsicht und viel Respekt annähern. Sie stellte ferner abstrahierende Überlegungen zur Schutzfunktion von Familie und Kindern in repressiven Systemen an; worin möglicherweise auch eine Differenz zum Verhalten von Männern in Gesellschaftsordnungen mit „Disziplinargewalt“ (Foucault) läge.

Zum Abschluß der Tagung stellte *Simone Barck* (Berlin) drei Zeitzeuginnen (Gabriele Stammler, Emmy Wolf, Tamara Günter) vor, die sich zu einem Podiumsgespräch über ihre Erfahrungen im sowjetischen Exil bereit gefunden hatten. Es gab generationsbedingte Unterschiede in der Wahrnehmung jener Zeit, in denen jedoch einerseits bei allen wiederum diese besondere Simultaneität von positiven Erlebnissen und (späterem) Terror, von Verfolgung, Trauer, Schmerz, Verlust, Angst und Desillusionierung andererseits von einer immer noch großen Anhänglichkeit zu Rußland, zu der dortigen Bevölkerung und der Sprache zum Ausdruck kam. „Über das Eigentliche rede ich nie.“ Dieses Zitat von Waltraut Nicolas war auch in vielen Erinnerungsberichten wahrnehmbar. Hier gibt es eine Parallele zu den Überlebenden des Holocaust. Die Gratwanderung zwischen dem Sagbaren und dem Unsagbaren, dem Aushaltbaren und dem Nichtaushaltbaren war sehr präsent während dieser beiden Tage. Insgesamt betrachtet war die Tagung mit diesem noch nicht aufgearbeiteten Thema wegweisend für die Exilforschung. Dazu gehörte auch das Ausmaß an gelungener Kooperation zwischen Wissenschaftlerinnen aus Ost- und Westdeutschland. Die zentrale Frage nach dem Umgang mit der Erinnerung soll zum Thema der nächsten Tagung von „Frauen im Exil“ werden.

Marianne Kröger, Frankfurt am Main

IX. Tagung „Frauen im Exil“ - „Call for Papers“

Die AG „Frauen im Exil“ beschloß anlässlich der Berliner Tagung „Exil in der Sowjetunion“, die Tagung des nächsten Jahres unter das Thema „Berlinerinnen im Exil. Vom Umgang mit der Erinnerung“ zu stellen. Tagungsort: Berlin-Hellersdorf, Zeitpunkt: Freitag, 29.-Sonntag, 31. Oktober 1999. Referatsvorschläge, Berichte über neuere Forschungen zum Thema, Ideen, Projekte zur Vorstellung in der WERKSTATT und Anregungen sind willkommen.

Kontaktadresse und Informationen: Beate Schmeichel-Falkenberg, Rosenstraße 28, 72116 Mössingen, Tel./Fax: 07473/72 71.

Informationen des Schatzmeisters

An dieser Stelle seien alle Mitglieder, die noch nicht ihre Mitgliedsbeiträge für 1998 gezahlt haben, an dieses Versäumnis erinnert. Der Schatzmeister kann sich und den Mitgliedern die übliche Mahnung leider nicht ersparen: Änderungen der Adressen und vor allem Veränderungen in der Bankverbindung für den Lastschriftzug des Mitgliedsbeitrages müssen wir so schnell wie möglich erfahren und in unseren Unterlagen korrigieren.

Vergebliche Lastschrifteinzüge kosten uns Geld, da die Banken und Sparkassen dafür zum Teil nicht unerhebliche Gebühren berechnen.

Vor allem für die im Ausland wohnenden Mitglieder dürfte die bevorstehende Einführung der Gemeinschaftswährung *Euro* eine Erleichterung mit sich bringen. Da der Euro ab 1. Januar 1999 als unbare „Buchwährung“ in Umlauf gebracht wird, können die Mitgliedsbeiträge dann auch in dieser Form an die Gesellschaft überwiesen werden. Unsere kontoführende Sparkasse rechnet die eingehenden Beträge automatisch in DM um. Da die festen Wechselkurse für den Euro erst noch fixiert werden, würde ich für die Beitragssätze vorerst folgende (ab-)gerundete Beträge auf der Basis des derzeitigen Wertes (1 *Euro* = ca. 1,97 DM) annehmen: Mitgliedsbeitrag 100 DM = 50 *Euro*, Studenten/Arbeitslose 40 DM = 20 *Euro*.

Jörg Räufer

Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945

Nach mehr als vierjähriger Arbeit ist das Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945 in der *Wissenschaftlichen Buchgesellschaft* bzw. im *Primus Verlag* erschienen. Auf etwa 650 Seiten faßt es in über 100 Artikeln den heutigen Stand der Exilforschung zusammen. Hintergrund dieses Handbuchs war die Erkenntnis, daß eine von vielen erwartete und erhoffte Gesamtdarstellung von Emigration und Exil nicht machbar ist. Zu heterogen waren die zur Emigration gezwungenen Personenkreise, zu unterschiedlich die politischen und sozialen Bedingungen ihrer Flucht, zu verschiedenartig die Lebensbedingungen in den Transit- und Aufnahmeländern, zu vielfältig die politischen und kulturellen Aktivitäten im Exil/Asyl und die Spuren, die die Emigranten in ihrer neuen Heimat bzw. die Remigranten in Deutschland und Österreich hinterließen. Eine Gesamtdarstellung von so vielen unvergleichbaren Themen hätte nur mit Vereinfachungen oder Auslassungen durchgeführt werden können. Eine Sammlung von Artikeln, die nicht unter dem Zwang stehen, das Ganze zu berücksichtigen, erleichtert die Aufgabe, wobei es Aufgabe der Herausgeber war, das Gesamtphänomen nicht aus den Augen zu verlieren und in Einleitungen und Übersichtsartikeln in Erinnerung zu rufen.

Es ist hier nicht der Ort, die Geschichte des Projekts zu schreiben. Nur folgende Daten zur Entstehung sollen kurz skizziert werden. Angeregt von Brita Eckert und Gerhard Paul, wurde das Projekt erstmals bei der Jahrestagung in Prag 1994 vorgestellt. An die Stelle von Brita Eckert, die aus privaten Gründen die Herausgeberschaft niederlegte, traten Patrik von zur Mühlen, Claus-Dieter Krohn und Lutz Winckler, wobei darauf geachtet wurde, daß jeder Herausgeber fachliche Kompetenzen für bestimmte Themenbereiche einbrachte. Im Verlauf der Arbeit, teilweise nach heftiger Kritik von dritter Seite, änderten sich mehrfach Gliederung und Konzeption, da sich manche Fragen erst in der Rückschau auf das bisher Geleistete stellten. Abstand nahmen die Herausgeber von einer umfassenden Gesamtbibliographie, da ein erster höchst unvollständiger Entwurf für diese einen Umfang von mehreren hundert Seiten annehmen ließ, die den Rahmen des Handbuchs gesprengt hätten. Außer den bibliographischen Angaben zu den einzelnen Artikeln verfügt es nur über eine knapp gehaltene Literaturliste mit Nachschlagewerken, Bibliographien, Standardwerken und Übersichtsdarstellungen. Dafür enthält es umfangreiche Register, über die die Suche nach Personen, Orten, Organisationen, Institutionen usw. erleichtert wird.

Das *Handbuch* wurde am 28. Oktober an Bord des Hamburger Museumsschiffes *Kap San Diego* präsentiert. Der Ort war gut gewählt, diente dieses Schiff doch in den dreißiger Jahren vielen Verfolgten als Auswandererschiff. Claus-Dieter Krohn präsentierte das Handbuch, Gerhard Paul skizzierte dem historischen Hintergrund und Miriam Gillis-Carlebach, die Tochter des letzten Hamburger Obberrabbiners, schilderte ihre eigenen Emigrationserfah-

rungen. Am 30. November folgte eine Präsentation im Literaturhaus in Wien, an der sich auch das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands beteiligte. Nach einer Vorstellung des Projekts durch Patrik von zur Mühlen diskutierten Siglinde Bolbecher (Theodor-Kramer-Gesellschaft, Wien), Dirk Krüger (Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft, Wuppertal) und Markus Patka (Jüdisches Museum, Wien) die Perspektiven der Exilforschung.

Zahlreiche Mitarbeiter des Handbuchs sind Mitglieder unserer Gesellschaft, weswegen in der Titelei ausdrücklich auf die Zusammenarbeit mit der Gesellschaft hingewiesen wird. Deswegen hat die *Wissenschaftliche Buchgesellschaft/Primus Verlag* den Mitgliedern einen zeitlich befristeten Vorzugspreis von DM 98,- eingeräumt. Danach gilt für Mitglieder ein ermäßigter Preis von DM 118,-. Zur Bestellung des Buches ist es daher erforderlich, den beiliegenden Bestellzettel auszufüllen und bis spätestens 28. Februar 1999 an diese zurückzuschicken. Die Geschäftsstelle wird die Bestellzettel sammeln und an den Verlag weiterleiten, der dann den Versand übernehmen wird. Zu spät eingehende Bestellungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Patrik von zur Mühlen

Handbuch des deutschsprachigen Exiltheaters 1933-1945

In diesen Tagen wird vom K. G. Saur Verlag, München, das von Frithjof Trapp herausgegebene zweibändige *Handbuch des deutschsprachigen Exiltheaters 1933-1945* ausgeliefert, das zusammen mit dem vorgenannten *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945* eine der wichtigen Neuerscheinungen dieses Jahres für den Bereich der Exil- und Emigrationsforschung darstellt. Der Saur-Verlag, der schon mit der Herausgabe des Biographischen Handbuchs, des Quellen-Inventars der Weichmann-Stiftung und anderen wichtigen Nachschlage- und Standardwerken zum Themenbereich hervorgetreten ist, hat sich mit dem neuen Handbuch große Verdienste erworben. Für die Mitglieder der Gesellschaft für Exilforschung e.V. hat der Verlag folgende Sonderkonditionen eingeräumt: Bd. 1: *Verfolgung und Exil deutschsprachiger Theaterkünstler*, 524 S., Sonderpreis: DM 148,-, Subskriptionspreis bis 31. März 1999: DM 198,-, sonst DM 248,-; Bd. 2 (zwei Teilbände): *Biographisches Lexikon der Theaterkünstler*, 1096 S., Sonderpreis: DM 296,-, Subskriptionspreis bis 31. März 1999 DM 396,-, sonst DM 496,-. Um das Werk zum Sonderpreis zu erhalten, können die Mitglieder einen vom Verlag versandten Prospekt mit Bestellzettel ausfüllen bzw. diesen beim *K. G. Saur-Verlag GmbH & Co. KG* (Postfach 701620, 81316 München) anfordern.

Rückschau

Rudolph S. Joseph (1904-1998)

Im Alter von 94 Jahren starb im kalifornischen Santa Barbara der Theaterdramaturg, Drehbuchautor, Filmproduzent, Gründer und erster Leiter des Münchner Filmmuseums Rudolph S. Joseph. Obwohl seinem Vater, einem Frankfurter Rechtsanwalt, eines der ersten Kinos auf der Zeil gehörte und Rudolph Joseph dort bereits als Zehnjähriger gemeinsam mit seinem älteren Bruder Albrecht begeistert die frühen Stummfilme sehen konnte, führte ihn nach der Schule sein beruflicher Weg erst zum Kunsthandel und von dort zum Theater, seiner großen Liebe. In den zwanziger Jahren war er Dramaturg an den Saltenburg-Bühnen in Berlin und dann mehrere Jahre am Renaissance-Theater unter der Leitung Gustav Hartungs, dem er künstlerisch und menschlich sehr verbunden war. Seine Theaterarbeit hat Joseph

anschaulich beschrieben („Aus großer Theaterzeit“, *Weidle Verlag*, Bonn). Als während der Wirtschaftskrise auch Hartung sein Theater schließen mußte, sah sich Joseph, der kurze Zeit auch Leiter des Bühnenvertriebs des *Drei-Masken-Verlags* war, nach einer Tätigkeit beim Film um.

G. W. Pabst, den Joseph vom Theater her kannte, engagierte ihn 1932 nach Paris, wo er einen Film nach einem Drehbuch von Ehrenburg drehen wollte. Doch weder dieses Projekt noch ein anderer Film, den Joseph wieder als Pabsts Assistent 1933 vorbereitete, konnte realisiert werden; die näheren Umstände hat Joseph später in seinem Essay „Mit G. W. Pabst in Paris“ geschildert (Veröffentlicht in: „Wenn wir von gestern reden, sprechen wir über heute und morgen.“ Festschrift für Marta Mierendorff zum 80. Geburtstag; ed. Sigma Bohn, Berlin 1991, und in: G.W. Pabst. Argon Berlin 1997). Joseph war arbeitslos und saß nun, im März 1933, als mittelloser Exilant in Paris. Ohne die Hilfe der Besitzer des legendären Hotels *Ansonia* wäre er verhungert. Auf der Suche nach Arbeit reiste er in den folgenden Jahren kreuz und quer durch Europa. 1935 konnte er in Salzburg Drehbücher für zwei Filme von Erich Engel schreiben - natürlich anonym - und lernte dort auch Gustav Machaty kennen, mit dem er und sein Bruder Albrecht nach Italien fuhren, wo sie gemeinsam das Drehbuch für den Film „Ballerina“ verfaßten. Nach mehreren Fehlschlägen engagierte ihn Pabst 1938 für „Jeunes filles en détresse“. Wieder ungenannt arbeitete Joseph am Drehbuch mit, besetzte die Rollen und entdeckte dabei den späteren Star Micheline Presle.

Das schien die Wende zu sein, denn Pabst, der sich entschlossen hatte, in die USA zu emigrieren, wollte Joseph als ständigen Mitarbeiter engagieren. Joseph erhielt durch Verwandte in den USA die nötigen Affidavits und fuhr mit der *Normandie* nach New York. Pabst jedoch gelang die Ausreise nicht mehr, und so landete Joseph wieder einmal arbeitslos in Hollywood, wo auch sein Bruder Albrecht sich eifrig bemühte, einen „job“ zu bekommen.

Nachdem er sich zunächst als Grundstücksmakler über Wasser halten mußte, produzierte Joseph von 1942 bis 1944 gemeinsam mit Seymour Nebenzal und Erwin O. Brettauer die beiden ersten Spielfilme von Douglas Sirk in den USA: „Hitler's Madman“, einen der wenigen herausragenden Anti-Nazi-Filme, den Albrecht Joseph gemeinsam mit Emil Ludwig geschrieben hatte, und „Summer Storm“ - nach einem Roman von Anton Tschechow. An beiden Exilfilmproduktionen arbeiteten zahlreiche Emigranten mit, Eugen Schüfftan stand bei beiden Filmen an der Kamera. 1950 produzierte Joseph mit „The First Legion“ noch einen Sirk-Film, danach wurde er Leiter des Brooks Institute of Photography in Santa Barbara, wo er den Komponisten Darius Milhaud kennenlernte, über den er einen Dokumentarfilm drehte. Aufgrund dieses Films wurde er nach Frankreich eingeladen, und besuchte 1957 erstmals nach dem Krieg wieder Europa. Er ging zunächst nach Paris und reiste von dort an den Tegernsee, wo seine Eltern bis 1933 ein Haus gehabt hatten. In München, wo er für den Bayerischen Rundfunk einige Fernsehproduktionen betreute, lernte er den Kulturdezernenten Hohenemser kennen, der ihn mit der Gründung eines Filmmuseums beauftragte, das Joseph von 1961 bis zu seiner Pensionierung 1973 leitete. Er baute das kommunale Kino auf, veranstaltete viel beachtete Ausstellungen, u.a. über G. W. Pabst, Paul Wegener, Federico Fellini und Günther Stapenhorst, und holte zahlreiche bedeutende Filmpersönlichkeiten wie Josef von Sternberg, Antonioni, Busby Berkely u.a. nach München.

Schon während dieser Jahre sammelte der Kunstkennner Joseph italienische Handzeichnungen der Renaissance. Seine bedeutende Sammlung wurde später bei *Christie's* mit einem eigenen Katalog versteigert. Nach dem Tode seiner Lebensgefährtin ging Joseph zurück in die USA, wo er in Santa Barbara zurückgezogen lebte, in engem Kontakt zu seinem in Beverly Hills lebenden Bruder Albrecht bis zu dessen Tode 1991. Viele Wissenschaftler, Filmemacher und Studenten besuchten Rudolph Joseph, der stets freundlich und unermüdlich Auskunft gab über sein „Rich Life with a Little Money“, wie er seine Autobiographie nennen wollte, deren umfangreiche Fragmente der Veröffentlichung ebenso harren wie die ausführliche Korrespondenz mit seinem Bruder, die er noch in den letzten Jahren, trotz seiner Krankheit, mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen hat. Seit mehreren Jahren war er

bereits auf Pflege in einem Heim angewiesen, nun ist er im Alter von 94 Jahren in einem Krankenhaus in Santa Barbara gestorben. Seinen Nachlaß verwahrt das Exilarchiv der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main; außerdem gibt es eine *Sammlung Rudolph S. Joseph* in der *Stiftung Deutsche Kinemathek Berlin*.

Helmut G. Asper, Bielefeld

Eva Brück (1926-1998) - Exilantin, Schriftstellerin, Kämpferin

In Berlin, wo sie auch geboren wurde, ist Eva Brück am 5. November 1998 gestorben. Dazwischen lag ein unruhiges Leben, in das die Politik immer wieder entscheidend und prägend eingriff, ein Leben, dessen immense Schwierigkeiten, Brüche und Neuanfänge sie mit beispielhafter Tapferkeit und Energie bewältigte. Die Eltern, beide pädagogisch tätig, der Vater Österreicher, die Mutter Berlinerin, unterstützten die frühen literarischen Neigungen der Tochter liebevoll. 1933 floh die Familie aus politischen und „rassistischen“ Gründen zunächst nach Wien, wo Eva Brück die Schwarzwaldschule besuchte. Im April 1938 führte der Exilweg über die Schweiz nach Paris, dann von Calais aus nach England. Zahlreiche Verwandte wurden im Holocaust ermordet. Eva Brück studierte in Oxford *Modern Languages* und unterrichtete an einer Privatschule Französisch, Deutsch und Russisch. Nach dem Krieg, als die Papiere auf sich warten ließen, fuhr sie illegal mit dem Fahrrad durch halb Europa und landete schließlich in Ost-Berlin. 1958 erhielt sie die DDR-Staatsbürgerschaft.

Eva Brück arbeitete als Journalistin, Übersetzerin und Dolmetscherin (u.a. für Ilja Ehrenburg beim Weltfriedenskongress 1952, immer mit dem Ziel der freien Schriftstellerin. Sie unternahm zahlreiche Reisen in alle Welt und berichtete darüber. Vier Bücher sind erschienen: Ihre Kindheits- und Jugenderinnerungen „Im Schatten des Hakenkreuzes“ (1993), „Kleine Ostgeschichten“ (1996), „Elisabeth“ und „Schillernde Seifenblasen im Wind“ (beide 1998). Das *Lexikon der Österreichischen Exilliteratur* widmet ihr einen ausführlichen Artikel. - Wer Eva Brück kannte, war immer wieder beeindruckt von ihrer Lebenskraft und ihrem Mut, heiße Eisen anzupacken. Sie arbeitete aktiv mit in der AG „Frauen im Exil“ und wurde geschätzt wegen ihrer temperamentvollen, kenntnisreichen Debattenbeiträge. Sie wird uns fehlen.

Beate Schmeichel-Falkenberg

Wien würdigt exilierten Musiker: Fritz-Spielmann-Festival, 22. März - 30. April 1998

Mit einer Reihe von Veranstaltungen würdigten der Orpheus Trust und die Stadt Wien einen der großen Söhne der Stadt aus dem Bereich der Unterhaltungsmusik, den am 21. März 1997 in New York verstorbenen Fritz Spielmann. 1906 in Wien geboren, wählte er den Beruf des Musikers. 1927 schloß er sein Kompositionsstudium und seine Ausbildung als Pianist ab. Als einer der ersten machte er in Wien die Musik Gershwins bekannt und setzte sich für den Jazz ein. Bald machte er sich einen Namen als Komponist von Schlagern und Wienerliedern. Im März 1938 floh er aus Österreich und emigrierte 1939 von Paris über Kuba nach New York, das seine zweite Heimat wurde. Er wurde Star-Musiker des Restaurants „Wiener Fiaker“ und gestaltete die musikalischen Programme von New Yorker Kleinkunsth Bühnen und Etablissements. Bald verlegte er sein Schaffen auf die Komposition von Schlagern - insgesamt 900 -, von denen viele von namhaften Interpreten bekannt gemacht wurden. Zu ihnen gehörten Judy Garland, Elvis Presley, Frank Sinatra, Doris Day, Nat King Cole und Dean Martin. Auch für die europäische bzw. deutschsprachige Schlagerszene komponierte er, und zu seinen Inter-

preten gehörten Bibi Johns, Vico Torriano und Roberto Blanco. - Die Würdigung einer solchen Persönlichkeit geschieht am besten durch die Wiedergabe seiner Musik, und so bestanden die Gedenkveranstaltungen - mit Ausnahme einer Ausstellung im Literaturhaus - vornehmlich aus musikalischen Darbietungen aus dem Oeuvre dieses großen Unterhaltungskünstlers.

Informationen: Orpheus Trust, Sigmundsgasse 11/3, A-1070 Wien, Österreich, Telephon: 0043 / 1 / 526 80 92.

Eric Schaal - Photograph im Exil

Ausstellung im Exilarchiv der Deutschen Bibliothek, Frankfurt am Main

Vom 15. Januar bis 14. März 1998 zeigte das Deutsche Exilarchiv, gemeinsam mit dem *Weidle*-Verlag/Bonn eine Ausstellung über den Photographen Erich/Eric Schaal. Er gehört zu den großen Unbekannten der deutschen Emigration, nicht einmal im *Biographischen Handbuch* findet sich ein Eintrag über ihn. Aber auch in der Geschichte der Photographie, seinem Metier, in dem er es zur Meisterschaft brachte, ist sein Name bislang nicht verzeichnet. Der Grund hierfür ist ausschließlich in der Person Schaals selbst zu suchen, der zeit seines Lebens jede Publicity haßte, sich selbst nicht als Künstler, sondern als Handwerker verstand und ganz bewußt den Trend zur Selbstdarstellung, dem viele seiner Kollegen huldigten, vermied. Dabei war er keineswegs ein kontaktscheuer Mensch; ganz im Gegenteil suchte er, wo immer sich die Gelegenheit bot, die Begegnung mit interessanten und berühmten Zeitgenossen. Aus den spärlichen Angaben, die uns zur Verfügung stehen, läßt sich seine Vita nur unvollkommen rekonstruieren. Geboren am 18. August 1905 in München als Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns, beginnt er schon während der Schulzeit, sich intensiv mit Photographie zu beschäftigen, und setzt dies auch fort, als er auf Wunsch seines Vaters eine kaufmännische Lehre absolviert. Von Oktober 1928 bis Frühjahr hält er sich in New York auf; dort und auf seiner Rückreise nach Europa entstehen die ersten Aufnahmen von berühmten Künstlern wie Bela Bartok, Sergej Prokofjew, James Ensor. Zurückgekehrt nach München, arbeitet Schaal in einer Konzertagentur, schreibt Literaturkritiken und Erzählungen und photographiert natürlich. Seine Kontakte zu bekannten Persönlichkeiten nutzt er dabei zum Ausbau seiner zweiten Leidenschaft, dem Sammeln von Autographen.

1936 emigriert Schaal wegen seiner jüdischen Abstammung nach New York, seine Autographensammlung und die meisten seiner Photographien werden von den Nationalsozialisten vernichtet. In New York arbeitet Schaal für die Photoagentur *Pix*, die er später zusammen mit seinem Freund Alfred Eisenstaedt leitet. Etwa ab 1941 beginnt Schaal für das Magazin *Time*, ab 1944 auch für *Life* zu arbeiten, gelegentlich auch für die Zeitschrift *Psychology today*. Daneben sammelt er wieder Autographen und photographiert zahlreiche Künstler, darunter viele Emigranten. Beides verbindet er dadurch, daß er seine Porträts von den Dargestellten signieren läßt. So entsteht seine einzigartige Sammlung von Portraitphotographien, die die Grundlage für ein Buch bilden sollen über „Das Antlitz des schöpferischen Menschen“. Dazu kommt es allerdings nie. Ab 1947 reist Schaal im Auftrag von *TimeLife* häufig nach Europa, macht Photoreportagen, besonders in osteuropäischen Ländern. 1964 heiratet er in zweiter Ehe die Amerikanerin Miriam Alter, die ihn fortan als seine Assistentin begleitet. 1964 übersiedelt er nach Europa und arbeitet für das Pariser Büro von *TimeLife*. 1966 werden bei einem Brand zahlreiche Negative vernichtet. Ein Jahr später übersiedelt Schaal nach Männedorf bei Zürich. Um 1972 zieht er sich ins Privatleben zurück, sammelt Kunst und Bücher und beschäftigt sich mit Kalligraphie. Im April 1994 stirbt er in Männedorf.

Eine Ausstellung seiner Photos hat Schaal zu Lebzeiten niemals zugelassen, so können erst ab 1997 erstmals einige in der Ausstellung „Und sie haben Deutschland verlassen

müssen...“ im Rheinischen Landesmuseum, Bonn, gezeigt werden. Inzwischen hatte der Verleger Weidle, Bonn, von der einmaligen Sammlung bisher völlig unbekannter Photos im Nachlaß Schaal erfahren und Frau Schaal davon überzeugen können, diese für eine große Ausstellung und einen Photoband zur Verfügung zu stellen. Das Ergebnis sind großartige Dokumente der Portraitphotographie, die, wie die von Schaal erbetenen Widmungen bezeugen, auch von den Dargestellten sehr positiv aufgenommen wurden - es war nicht nur Thomas Mann, der ihn, wie er auf eines seiner Photos schrieb, für „meinen besten Portraitisten“ hielt. - Die Ausstellung über Erich Schaal wird von September bis Oktober 1998 auch im Münchner Literaturhaus gezeigt, von Januar bis April 1999 in der Deutschen Bücherei in Leipzig.

Frank Wende, Frankfurt am Main

Dichterlesung mit Elisabeth Mann Borgese

Am 23. Oktober 1998 veranstaltete die *Gesellschaft zur Förderung vergessener und exilierter Literatur e.V.* eine Dichterlesung besonderer Art: Thomas Mann zweitjüngstes - und letztes noch lebendes - Kind las aus eigenen Werken. Als Protagonistin von Thomas Manns Gedichtzyklus „Gesang vom Kindchen“ (1919) und seiner Novelle „Unordnung und frühes Leid“ (1926) ging sie in die Literaturgeschichte ein. Früh griff die Politik in ihr Leben ein: 1933 emigrierte sie als 15jährige mit ihren Eltern in die Schweiz, wo sie nach dem Abitur ein Konzertdiplom als Pianistin erwarb, und 1938 in die USA, wo sie 1939 den aus Italien emigrierten antifaschistischen Schriftsteller G. A. Borgese heiratete. Seit den fünfziger Jahren engagiert sich Elisabeth Mann Borgese politisch und publizistisch für Demokratie, Umwelt- und Naturschutz, vor allem für die Meere. So war sie 1970 als einzige Frau Mitbegründerin des Club of Rome, gründete in Malta das *International Ocean Institute*, übernahm 1980 eine Professur für Politische Wissenschaften in Kanada und war maßgeblich an dem 1982 verabschiedeten Seerechtsabkommen der Vereinten Nationen beteiligt.

Und doch hat sich Elisabeth Mann Borgese wie alle ihre Geschwister auch literarisch betätigt, nämlich Theaterstücke und Novellen geschrieben. Ihre englisch verfaßten Erzählungen erschienen 1965 in deutscher Sprache unter dem Titel „Zwei Stunden“ bei *Hoffmann & Campe*, wurden hier aber wenig beachtet und sind längst vergriffen. Da sie jedoch nichts von ihrer thematischen Aktualität und formalen Brisanz verloren haben, wurden sie anlässlich ihres achtzigsten Geburtstages am 24. April 1998 in einer Neuauflage vorgelegt und erweitert um ein instruktives, von Understatement gekennzeichnetes Vorwort, in dem Elisabeth Mann Borgese u.a. von den Problemen eines durch das Exil geprägten Lebens und Schreibens berichtet. Ihre Lesungen im Juni in Düsseldorf und Köln und jetzt in Bonn aus ihrem Erzählband „Der unsterbliche Fisch“ stellten eine Premiere dar - es waren ihre ersten Lesungen überhaupt. „In Deutschland weiß eigentlich niemand, daß es mich gibt“, sagte sie einmal. Das müßte sich eigentlich angesichts der Neuauflage ihrer so eindrucksvollen Erzählungen ändern.

Thomas B. Schumann

„Immerhin - irgendwohin muß ich ja weitergehen...“ Nürnberger Ausstellung über deutsche Exilschriftsteller nach 1945

Rund zweitausend AutorInnen verließen zwischen 1933 und 1945 Deutschland aus politischen oder „rassischen“ Gründen und gingen ins Exil. Sie waren unerwünscht, ihre Werke wurden verboten und verbrannt, sie selbst verfemt und verfolgt. Dieser Aderlaß, dieser „Massenexodus der Dichter“ (Klaus Mann) zeitigt bis heute Wirkung. Trotz mancherlei Bemühungen sind vie-le Autoren des Exils nach wie vor vergessen oder nicht so präsent, wie

sie es verdienten. An einige von ihnen sollte die Ausstellung, die am 21. Oktober 1998 in der Stadtbibliothek Nürnberg eröffnet wurde, erinnern. Aus der Sammlung des Kölner Literaturwissenschaftlers *Thomas B. Schumann* wurden Erstausgaben, Widmungsexemplare, Briefe, Photos und Dokumente gezeigt, die den Lebensweg zahlreicher Exilierter des Geisteslebens dokumentieren.

In Zusammenarbeit mit dem Bildungszentrum der Stadt Nürnberg wurde ein Begleitprogramm organisiert, das in die Thematik einführte: am 15. November „Exil im Exil - Leben und Werk der Exilschriftstellerin *Claire Goll*“ von und mit *Reinhard Knodt*, am 25. November „Heute ist morgen schon gestern - Deutschsprachige Schriftstellerinnen im Exil“ mit Rezitationen von *Barbara Wolf* und am 18. Dezember „Mein Herz ist eine traurige Zeit - In Nürnberg lebende Migrantinnen berichten von ihrem Exil“. Die Ausstellung ist noch bis zum 11. Dezember 1998 im *Pellerhaus* (Egidienstr. 23, Nürnberg) zu sehen.

Informationen: Stadtbibliothek Nürnberg, Postfach, 90317 Nürnberg, Tel. 0911/231 27 90.

Karl Wolfskehl in Neuseeland - Symposium in Auckland

Karl Wolfskehl, der Stefan George verbunden war, aber nur kurze Zeit Anfang des Jahrhunderts seinem Kreis angehörte, emigrierte am Tage nach dem Reichstagsbrand in die Schweiz und anschließend nach Italien, wo er sich in Rom, Florenz, Camogli und zuletzt über zwei Jahre in Recco aufhielt. Als die Politik des faschistischen Italien unverkennbar antisemitische Züge annahm, brach er im Mai 1938 nach Neuseeland auf, das ihm in den folgenden zehn Jahren bis zu seinem Tod am 30. Juni 1948 in Auckland zur Heimstätte wurde. Bereits in Italien setzte eine Neubesinnung auf sein Judentum und damit auf sein Selbstverständnis als Schriftsteller ein. Dies zeigen vor allem seine religiösen Gedichte des Zyklus „Die Stimme spricht“, der noch im Schocken Verlag in Berlin erschien. Sein in zwei vorzüglichen Editionen zugänglicher Briefwechsel aus Italien und Neuseeland, durch den er mit Freunden in fast allen Teilen der Welt in Verbindung blieb, sind ein bewegendes und zugleich bedeutendes Zeugnis des Exils.

Aus Anlaß von Wolfskehls 50. Todestag veranstaltete das Department of Germanic Languages and Literature der Universität Auckland in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut in Wellington vom 31. August bis 2. September 1998 in Auckland ein Symposium, das dem italienischen und neuseeländischen Exil des Schriftstellers gewidmet war. Einen Schwerpunkt der Vorträge bildeten Wolfskehls Lebensumstände im Exil und sein Freundes- und Bekanntenkreis. *Carola Groppe*/Bochum sprach über die jüdischen Mitglieder des George-Kreises von der Jahrhundertwende bis zum Nationalsozialismus, *Klaus Voigt*/Berlin rief Wolfskehls Jahre in der „Wahlheimat“ Italien in Erinnerung, *Renate Koch*/Wellington würdigte zum ersten Mal angemessen Margot Ruben, Wolfskehls Freundin und Vertraute im Exil, die später seinen Nachlaß betreute. *Livia Käthe Wittmann*/Christchurch stellte Otti Binswanger vor, *Ulrike Schilling*/Auckland Kurt Singer, *Lee Kersten*/Adelaide Kurt Dreifuss Offenburg, *Leonard Bell*/Auckland Frederik Ost und *Simon Ryan*/Dunedin Wolfskehls Kontakte zum deutschen Emigrantenkreis in Dunedin auf der Südinsel Neuseelands.

Den zweiten Schwerpunkt bildeten Interpretationen einzelner Gedichte und Zyklen sowie Erörterungen zum lyrischen Werk im Exil. *Norman Franke*/Hamilton betrachtete den INRI-Zyklus, *Axel Vieregge*/Palmerston North „Mittelmeer oder die Fünf Fenster“ und *Friedrich Voit*/Auckland Wolfskehls letzten Gedichtzyklus „Das Satyrspiel“, eine auch vom Politischen her interessante Abrechnung mit den in Deutschland verbliebenen und dem Nationalsozialismus ergebenen Mitglieder des George-Kreises. *Norman Simms*/Hamilton arbeitete jüdische Aspekte in Wolfskehls Lyrik heraus. *Evelyn Wareham*/Wellington verglich Metaphern Wolfskehls und Paul Celans, *Gerrit Jan Berendse*/Christchurch wies auf die antimoderne Züge in Wolfskehls Lyrik hin, *Hansgert Delbrück*/Wellington erörterte „Wolfskehls ironisches Verhältnis zur Mode“ und *Nelson Wattie*/Wellington untersuchte

Wolfskehls Verhältnis zur englischsprachigen Literatur. Die Veröffentlichung der Beiträge in deutscher und englischer Sprache ist für Frühjahr 1999 in einem Sammelband der Otago German Studies, einer Monographienreihe der Universität Dunedin, vorgesehen.

Klaus Voigt, Berlin

Umschau

Fünf Jahre *Österreichische Exilbibliothek* im Literaturhaus, Wien

Die Österreichische Exilbibliothek feiert 1998 ihren fünften Geburtstag. „Die Zeit gibt die Bilder“, ein Zitat aus Stefan Zweigs Erinnerungsbuch „Die Welt von gestern“ ist Motto für ein work in progress: Für die Ausstellung zum österreichischen Exil „Die Zeit gibt die Bilder“ (1992) von Alisa Douer und Ursula Seeber besuchte Alisa Douer Schriftsteller und Künstler österreichischer Herkunft in aller Welt, fotografierte sie und befragte sie über ihr Leben. Ein Archiv mit 600 von ihr aufgenommenen Porträts bildet heute ein Kernstück der Exilbibliothek. Die 1993 im Literaturhaus eingerichtete Österreichische Exilbibliothek dokumentiert das Leben und die Arbeit österreichischer Schriftsteller und Künstler in Exil und Emigration seit 1933(1938). Sie sammelt Bücher und Zeitschriften, Handschriften, Fotos, Ton- und Video-dokumente mit einem Schwerpunkt auf schöner Literatur, Theater und Publizistik, bildender und angewandter Kunst, Musik, Fotografie und Film, Architektur, Geisteswissenschaften und Verlagsgeschichte des österreichischen Exils. Die Bibliothek umfaßt 6000 Titel Primär- und Sekundärliteratur, die Dokumentation eine bio-bibliografische Datenbank, Zeitungsausschnitte, Plakate und Kleinschriften zu rund 6000 SchriftstellerInnen und KünstlerInnen und Stichworten (Exilländer, Berufsgruppen). Die Handschriftensammlung (darunter die Sammlung Jakob Lind oder das Archiv der *Israel-Nachrichten*) konnte jüngst um den Nachlaß des Kabarettisten Jimmy Berg und der Schriftstellerin Mimi Grossberg erweitert werden.

Die Österreichische Exilbibliothek ist Arbeitsstelle für Forschende und Studierende und Begegnungsort für die AutorInnen und KünstlerInnen selbst. Sie veranstaltet Lesungen, Buchpräsentationen und Vorträge. Mit der literarischen Buchreihe „Österreichische Exilbibliothek“ im Picus Verlag (seit 1997 sechs Titel) und Wanderausstellungen, die in regionalen Kulturzentren, Bibliotheken und Schulen sowie international (in Kulturinstituten, Universitäten und Museen) gezeigt werden, präsentiert sie sich einer größeren Öffentlichkeit. Folgende Wanderausstellungen stehen mit Begleitbüchern zur Verfügung: Die Zeit gibt die Bilder. Schriftsteller, die Österreich zur Heimat hatten (1992); Wie weit ist Wien? Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler (mit Edith Blaschitz, 1995); Kleine Verbündete/Little Allies. Vertriebene österreichische Kinder- und Jugendliteratur/Austrian Children's and Juvenile Literature in Exile (mit Edith Blaschitz, 1997). Öffnungszeiten : Montag bis Mittwoch 9-17 Uhr, Freitag 9-13 Uhr und nach Vereinbarung.

Informationen: Dr. Ursula Seeber, Österreichische Exilbibliothek im Literaturhaus, Seidengasse 13, A-1070 Wien, Tel. 0043/ 1/526 20 44-20, Fax 0043/ 1/526 20 44-30, e-mail: us@literaturhaus.at.

Ursula Seeber

Emigration und Exil als Thema des *Instituts für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte* in Schleswig

Das *Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte* (IZRG) in Schleswig, ein An-Institut der *Bildungswissenschaftlichen Universität Flensburg*, existiert seit 1992. Es verdankt seine Gründung der seit 1985 im Kieler Landtag und in der Öffentlichkeit geführten Debatte über die Aufarbeitung der Geschichte des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. Nach seiner Satzung soll sich das IZRG schwerpunktmäßig der politischen Zeitgeschichte annehmen. Hierzu zählen seit 1995 auch Untersuchungen zur Emigration aus dem nördlichsten Bundesland sowie zur Remigration.

Im Rahmen eines von der *Volkswagen-Stiftung* geförderten und von Gerhard Paul geleiteten Forschungsprojektes mit dem Titel „Zur Sozialgeschichte des Terrors am Beispiel der Verfolgung der jüdischen Bevölkerung Schleswig-Holsteins 1933-1945“ untersuchen Bettina Goldberg (Flensburg/Berlin) und der Projektleiter die jüdische Emigration aus Schleswig-Holstein. Auf der Grundlage von Zeitzeugenbefragungen und der Auswertung von Wiedergutmachungsakten ist es gelungen, die jüdische Emigration fast vollständig zu erfassen. Ein umfangreiches Bildarchiv dokumentiert zudem anschaulich die Schicksale zahlreicher Emigranten. 1998 konnten erste Teilergebnisse dieser Forschungen der Öffentlichkeit vorgestellt werden. In Kooperation mit dem von Prof. Miriam Gillis-Carlebach (der 1938 aus Hamburg emigrierten Tochter des letzten Oberrabbiners für Hamburg und Schleswig-Holstein) geleiteten *Joseph-Carlebach-Instituts* an der *Bar Ilan-University* in Israel ist soeben im *Wachholtz-Verlag* in Neumünster 60 Beiträge umfassende Sammelband „Menora und Hakenkreuz. Zur Geschichte der Juden in und aus Schleswig-Holstein, Lübeck und Altona 1918-1998“ (DM 78,-) erschienen, in dem sich zahlreiche Aufsätze mit dem Thema Emigration und Remigration beschäftigen. Überblicksartig beleuchtet Gerhard Paul Anlässe, Umfänge und Wege der jüdischen Emigration zwischen 1933 und 1941 aus Schleswig-Holstein.

Auf der Grundlage einer umfangreichen Briefsammlung von zwei Lübecker Schwestern skizziert er die Etappen einer gescheiterten und letztlich im Holocaust endenden Auswanderung. Außerdem rekonstruiert er die „gelungene“ Remigration und den widersprüchlichen Lebensweg des aus Kiel stammenden ehemaligen schleswig-holsteinischen Justizministers und späteren Vizepräsidenten des Bundesverfassungsgerichts Dr. Rudolf Katz. Mit Vertreibung und Exil einer Kieler Familie sowie mit dem schwierigen Neuanfang in Palästina beschäftigt sich Bettina Goldberg in zwei Beiträgen. Sieghard Bußenius (Wentorf) und Bernd Philippen (Flensburg) rekonstruieren die Aktivitäten in den beiden zionistischen „Umschichtungslagern“ (Hachscharas) in Harksheide und auf Gut Jägerslust bei Flensburg und verfolgen exemplarisch den weiteren Lebensweg der ehemaligen Umschüler. Prof. Dr. Ralph Uhlig (Kiel) schließlich geht dem Schicksal der von der Kieler Universität vertriebenen jüdischen Gelehrten nach. Drei Zeitzeugen ergänzen die wissenschaftlichen Analysen. So schildert der Lübecker Internist und spätere Leibarzt des ersten israelischen Präsidenten Chaim Weizmann, Dr. Ernst Joel (Rechovoth), seine Schwierigkeiten, in Palästina eine neue Existenz aufzubauen. Der Graphiker und Ausstellungsmacher Dan Gelbart (früher Hamburg, heute Haifa) berichtet über seine dramatische Flucht von der deutsch-polnischen Grenze durch die Fronten des Zweiten Weltkrieges nach Palästina. Erstmals äußert sich auch der aus Lübeck stammende Oberrichter und zeitweilige Justizminister Chaim Hermann Cohn (Jerusalem) über seine „palästinensischen Anfänge“ zwischen 1930 und 1935. Am 60. Jahrestage der „Polen-Aktion“, der ersten großen Vertreibung der „Ostjuden“ aus Deutschland, wurde das Buch im Jüdischen Museum in Rendsburg der Öffentlichkeit vorgestellt. Weitere Buchpräsentationen sind u.a. in Tel Aviv und Jerusalem geplant.

Aus den Arbeiten des Forschungsprojekts resultieren weitere Veröffentlichungen und Vorhaben zum Thema jüdische Emigration. So beschäftigen sich Gerhard Paul und Bettina Goldberg in Heft 33 der *Informationen zur schleswig-holsteinischen Zeitgeschichte* mit der Biographie des aus dem heutigen nördlichsten Bundesland stammenden SD-„Judenreferenten“ Herbert Hagen sowie mit den aus Schleswig-Holstein 1938/39 abgehenden Kindertransporten. In Zusammenarbeit mit der Kieler Fachhochschule für Kunst und

Gestaltung entstand 1998 eine Wanderausstellung für die Schulen in Schleswig-Holstein, die den Titel „Verlorene Kindheit“ trägt und an ausgewählten Beispielen dem Emigrations- und Verfolgungsschicksal jüdischer Kinder aus der Region nachgeht. Eine von Studenten der *Bildungswissenschaftlichen Universität Flensburg* verfaßte Broschüre für Lehrer begleitet die Ausstellung. Ebenfalls in Kooperation zwischen dem IZRG und der *Muthesius-Hochschule* ist für 1999 eine große Ausstellung über die jüdische Emigration aus Schleswig-Holstein geplant, die zunächst im *Jüdischen Museum* in Rendsburg gezeigt werden soll. Schließlich haben Schauspieler des Lübecker Theaters die von Gerhard Paul nach Deutschland gebrachten Briefe der beiden Schwestern zum Anlaß genommen, eine szenische Lesung aus diesen Briefen zu veranstalten. Die Premiere fand am 27. Oktober 1998 in Rendsburg statt.

„Die Erfahrung des politischen Exils und der Remigration - Schleswig-Holsteiner EmigrantInnen im skandinavischen Exil“ lautet der Titel eines weiteren IZRG-Forschungsprojekts. Im Rahmen eines Promotionsvorhabens geht Thomas Pusch (Hamburg) erstmals auf umfassender Quellengrundlage den Lebensläufen und Erfahrungen der politischen Emigranten aus dem nördlichsten Bundesland in Skandinavien und ihrer Rückkehr nach Schleswig-Holstein nach. 1999 soll die Dissertation abgeschlossen werden. Teilergebnisse über Anti-faschisten aus Schleswig-Holstein im Spanischen Bürgerkrieg und zur Ausbürgerung Flensburger Bürger wurden 1997 veröffentlicht.

Daß das Thema (Re-)Emigration und Exil in den Forschungen des IZRG einen zentralen Stellenwert einnimmt, unterstreicht zudem die Tatsache, daß im Mai 1998 in Stockholm sowie im Juli 1998 in Flensburg als 2. Band der im Hamburger Ergebnisse-Verlag erscheinenden IZRG-Schriftenreihe der von Einhart Lorenz, Klaus Misgeld, Helmut Müssener und Hans Uwe Petersen herausgegebene Sammelband „Ein sehr trübes Kapitel? Hitlerflüchtlinge im nordeuropäischen Exil 1933 bis 1950“ (DM 48,-) der Öffentlichkeit vorgestellt werden konnte. In 15 Beiträgen beschäftigen sich 15 Autoren einer skandinavisch-deutschen Forschungsgruppe mit politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Aspekten des Exils in Skandinavien sowie mit der Remigration nach Deutschland.

Informationen: Prof. Dr. Gerhard Paul/Dr. Bettina Goldberg, IZRG, Gottorfstraße 6 b, 2437 Schleswig, Tel. 0461/86 18 90, Fax 0461/36 54 5.

Patrik von zur Mühlen

Die Malerin Lene Schneider-Kainer

Sie ist wie viele Künstler weitgehend in Vergessenheit geraten, und daß dies geschah, lag nicht zuletzt an ihrem Exilschicksal. Die aus Österreich stammende Malerin Lene Schneider-Kainer (geb. 1885), Tochter eines jüdischen Vaters und einer (vormals) katholischen, später zum Judentum konvertierten Mutter, empfing wesentliche Impulse in Paris, wo sie auch ihren späteren Ehemann, den aus München stammenden Arzt und Maler Ludwig Kainer kennen lernte. Bekannt mit vielen Größen ihrer Zeit, darunter mit Arnold Schönberg und Franz Werfel, porträtierte sie u.a. Else Lasker-Schüler. Gegen Ende des Ersten Weltkrieges gab sie in Berlin erotische Buchillustrationen zu den neu edierten, von Wieland übersetzten „Hetären-gesprächen des Lukian“ heraus. In den zwanziger Jahren reiste sie mit dem Dichter Bernhard Kellermann durch Asien und hielt diese Reise mit Zeichnungen, Aquarellen und Photos fest. Nach ihrer Emigration setzte sie ihr künstlerisches Wirken in den USA fort. 1954 wanderte sie weiter nach Bolivien zu ihrem Sohn, der mit seiner Familie in Cochabamba eine neue Heimat gefunden hatte, wo sie 1971 im Alter von 86 starb. Das vielseitige Wirken Lene Schneider-Kainers wurde kürzlich durch eine Dissertation von Sabine Dahmen dem Vergessen entrissen. Ein kürzlich edierter jüdischer Wandkalender für das Jahr 5759 (1998/99), zu dem Sabine Dahmen einen biographischen Beitrag geschrieben hat, zeigt zwölf ihrer schönsten Werke.

Informationen: Lichtig Verlag, Schwendener Str. 40, 14195 Berlin.

15 Jahre *persona verlag*

Ein verlegerisches Abenteuer jährt sich zum 15. Male - der Einefrau-Verlag *persona* schaut auf eine anderthalb Jahrzehnte währende Erfolgsgeschichte zurück. Mißt man den Erfolg allerdings an betriebswirtschaftlichen Maßstäben, dann fiele die Bilanz eher bedrückend aus. Der Verlag befindet sich nach Ansicht der Gründerin und Verlegerin Lisette Buchholz in einer permanenten Finanzkrise. Blickt man aber auf die bisher edierten 28 Titel, dann allerdings sieht die Bilanz ungleich besser aus - trotz des sehr speziellen Verlagsprogramms und damit eines sehr eingeschränkten Käuferkreises. Die beiden Romane „Manja“ von Anna Gmeyner und „Die Ehe der Ruth Gompertz“ von Lili Körber bildeten den Auftakt. Es folgte „Patria Israel“ von Rudolf Hirsch, der einzige Roman, der 1985 bereits anderswo - im *Greifenverlag* (DDR) - erschienen war. Auch heute liegt nach wie vor ein Schwerpunkt der Verlagsarbeit auf unveröffentlichter deutschsprachiger Exilliteratur. Aber da hier das Angebot an Manuskripten naturgemäß begrenzt ist und eines Tages wohl auch erschöpft sein wird, hat sich das Themen-spektrum des Verlagsprogramms etwas erweitert auf den Widerstand, auf Übersetzungen aus Sprachen der besetzten Länder, Dichterinnen der zwanziger Jahre und anderes mehr.

Nach wie vor muß der *persona verlag* improvisieren, muß die Verlegerin (fast) alle Arbeiten allein und selbständig erledigen, unterstützt allerdings von einem treuen Freundeskreis, der ihr manches abnimmt. Und ebenso gehört zur Erfolgsgeschichte ein Kreis freundschaftlicher Ratgeber und Kritiker, aber natürlich auch treuer Käufer und Leser, die dem Verlag die materielle Existenz sichern. Zum weiteren Freundeskreis darf die Verlegerin Lisette Buchholz auch die Exilforscher rechnen. In ihrem Interesse soll die Hoffnung ausgesprochen werden, daß der *persona verlag* weiterhin den einmal beschrittenen Weg mit Erfolg fortsetze.

Informationen: *persona verlag*, Weberstraße 3, 68165 Mannheim, Tel. 0621 / 40 96 96, Fax 0621 / 69 18 62.

Patrik von zur Mühlen

Kurt-Hiller-Gesellschaft gegründet

Anläßlich der Kurt-Hiller-Ausstellung in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg im Mai 1998 wurde eine Kurt-Hiller-Gesellschaft gegründet. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, Leben und Wirken dieses aktivistischen Schriftstellers zu erforschen und durch Publikationen einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen. Kurt Hiller (1885-1972) war in Berlin Mitbegründer des literarischen Expressionismus, gab diesem aber sogleich eine aktivistische Note, indem er von den „Literaten“ politisches Engagement forderte. In der Weimarer Republik war Hiller Mitglied der deutschen Friedensbewegung und einer der wichtigsten Autoren der heute legendären Zeitschrift *Die Weltbühne*.

Als Mitstreiter von Kurt Tucholsky und Carl von Ossietzky konzentrierte sich Hiller darauf, durch einen Zusammenschluß vieler sozialistischer Parteien und Gruppierungen der drohenden Diktatur von rechts zu begegnen, was bekanntermaßen mißlang. Hiller wurde von den Nazis inhaftiert und gepeinigt, konnte aber ins Exil flüchten (zuerst nach Prag, später nach London). Dort leitete er den „Freiheitsbund Deutscher Sozialisten“, der in Rundbriefen seine Bemühungen dokumentierte, auf die Gestaltung des nachhitlerischen Deutschlands einzuwirken. Ebenso initiierte er die GUDA (Gruppe Unabhängiger Deutscher Autoren), die

politisch-literarische Lese- und Diskussionsabende für die deutschsprachigen Exilanten in London veranstaltete. Erst 1955 kehrte Hiller aus dem Exil zurück. Er ließ sich in Hamburg nieder und veröffentlichte zahlreiche Artikel in Zeitungen und Zeitschriften. Seine größten publizistischen Erfolge waren die Buchausgabe der Rede „Geistige Grundlagen eines schöpferischen Deutschlands der Zukunft“ (1947) und Band 1 seiner Memoiren „Leben gegen die Zeit“ (1969).

Gut 25 Jahre nach seinem Tode ist dieser brillante Schriftsteller, Denker und humanistische Aktivist in der Öffentlichkeit noch immer weitgehend unbekannt. Daß er nicht vergessen ist, zeigt die Tatsache, daß mehrere seiner Freunde und Weggefährten zu den Gründungsmitgliedern der Gesellschaft gehören, neben jungen Forschern und Sympathisierenden. Gleichzeitig mit der Hamburger Ausstellung erschien ein Buch mit Aufsätzen zum Wirken Hillers: „Zu allererst antikonservativ“, hrsg. von Wolfgang Beutin und Rüdiger Schütt (Hamburg: *edition fliehkraft*, DM 25,-). Als Besonderheit liegt dem Buch eine CD bei, auf der zwei Lesungen aus eigenen Schriften von Kurt Hiller zu hören sind.

Informationen: Dr. Till Böttger (1. Vorsitzender der Kurt-Hiller-Gesellschaft), Theresienstraße 41, 04129 Leipzig.

Harald Lützenkirchen

Neuere Hochschularbeiten zu Exil und Emigration

Klaus Beckschulte: Ich hasse die Sprache, die ich liebe. Leben und Werk Robert L. Kahns, Dissertation, Ludwigs-Universität München 1996, Betreuer: Prof. Dr. Dieter Rüdiger Moser; die Arbeit ist inzwischen unter diesem Titel auch als Buch erschienen: München: tuduv Verlag, 1996;

Christoph Dompke: Unterhaltungsmusik im Exil, Magisterarbeit 1998, Musikwiss. Institut, Universität Hamburg, Betreuer: Prof. Dr. Peter Petersen.

Carina Hein: Autobiographisches Schreiben von Überlebenden der Konzentrationslager: Cordelia Edvardson, Ruth Klüger und Gerty Spies, Magisterarbeit, Philipps-Universität Marburg 1997, Betreuer: Prof. Dr. Gerhart Pickerodt.

Barbara von der Lühe: Gruppenporträts und Einzelbiographien der deutschsprachigen Gründungsmitglieder des Palestine Orchestra. Eine sozialgeschichtliche Studie; Dissertation, Technische Universität Berlin 1997, Gutachter: Prof. Dr. Reinhard Rürup, Prof. Dr. Wolfgang Benz; die Arbeit ist inzwischen als Buch erschienen: „Die Musik war unsere Rettung. Die deutschsprachigen Gründungsmitglieder des Palestine Orchestra“, Tübingen: Mohr Siebeck, 1998.

Karola Maria Augusta Zimmer: Willy Keller: Um tradutor alemão de literatura brasileira (Willy Keller: ein deutscher Übersetzer der brasilianischen Literatur), Magisterarbeit, Universidade de São Paulo/Brasilien, 1998, Betreuerin: Prof. Dr. Celeste H.M. Ribeiro de Sousa.

Vorschau

**Literarizität, Sprache, Widerspiegelung
Konferenz über das Werk B. Travens in Stockholm, August 1999**

In der Zeit vom 19. bis 22. August 1999 findet in den Räumen der Universität Stockholm eine Konferenz statt, in deren Mittelpunkt weniger das Werk B. Travens und der Autor selbst als vielmehr Literarizität, Sprache und Thematik der literarischen Produktion stehen werden. Konferenzsprachen werden Deutsch und Englisch sein. Die Referate sollten, um Zeit für Diskussionen zu gewinnen, eine Länge von 30 Minuten nicht überschreiten. Nähere Angaben über Kosten und Verpflegung können jetzt noch nicht gemacht werden. Der Termin für die Anmeldung von Referatsvorschlägen, der 31. Oktober 1998, ist bei Erscheinen dieser Ausgabe zwar schon überschritten, aber möglicherweise läßt sich hier und da noch ein Thema einschieben. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an die angegebene Adresse.

Informationen: Prof. Dr. Helmut Müssener, Germanistisches Institut der Universität Stockholm, S-10691 Stockholm, Tel. 0046 / 8 / 16 35 01, Fax 0046 / 8 / 15 40 44.

Deutsches Exil in der Türkei 1933-1945 Ausstellung in Berlin September-November 1999

„Hier gibt es eine Welt aufzubauen, eine einzigartige Gelegenheit!“ - dieser enthusiastische Ausruf, mit dem der frühere Erste Geiger des Berliner Philharmonischen Orchesters 1935 von Ankara aus den Komponisten Paul Hindemith zur Emigration in die Türkei zu bewegen versuchte, steht als Motto für eine Ausstellung, die im Herbst nächsten Jahres in Berlin ein bisher weitgehend vernachlässigtes Exil-Land der Öffentlichkeit näherbringen soll. Der Verein AKTIVES MUSEUM, zu dem sich verschiedene politische, soziale und kulturelle Vereinigungen und Institutionen zusammengeschlossen haben, möchte im Kunsthaus Bethanien in Berlin-Kreuzberg - einem Stadtteil mit hohem türkischen Bevölkerungsanteil - zeigen, daß es über das deutsch-türkische Bündnis im Ersten Weltkrieg hinaus auch friedliche und überdies sehr konstruktive Berührungspunkte zwischen beiden Ländern gab und gibt. Denn eine beachtliche Reihe von Wissenschaftlern und Hochschullehrern, Ingenieuren und Technikern, Juristen und Verwaltungsfachleuten, Ärzten und Handwerkern, Künstlern und Architekten, die Deutschland hatten verlassen müssen, fand in der Türkei eine neue Heimat. Zu den bekannten Namen gehörten der Magdeburger Oberbürgermeister (und spätere Berliner Regierende Bürgermeister) Ernst Reuter, der Philosoph Ernst von Aster, der Nationalökonom Alexander Rüstow, die Architekten Bruno Taut, Hans Poelzig und Margarethe Schütte-Lihotzky, der Rechtswissenschaftler Ernst E. Hirsch, der Musiker Ernst Praetorius und - allerdings nur für kurze Episoden - auch Paul Hindemith, dazu viele Vertreter anderer Fachgebiete.

Der Aderlaß, den Deutschland mit der erzwungenen Emigration sich selbst zufügte, bot den Aufnahmeländern eine Chance, die von der Türkei mit Gewinn genutzt wurde. Die kemalistische Regierung erkannte schnell, welches geistige Kapital sich innerhalb der Emigration befand, und berief Fachkräfte an Hochschulen, kulturelle und administrative Institutionen: Exil als Entwicklungshilfe für ein in die Moderne aufbrechendes Land. Die Ausstellung will das nachwirkende Schaffen dieses Teiles der Emigration präsentieren und ihren Anteil an der Modernisierung der Türkei dokumentieren. Dabei wird der Verein AKTIVES MUSEUM eng mit einer seit 1996 in Istanbul gegründeten Projektgruppe zusammenarbeiten und teilweise Exponate einer in der Türkei schon gezeigten Ausstellung übernehmen. Über die Konzeption der Berliner Ausstellung kann im Detail noch nicht viel gesagt werden. Sie wird in vielfacher Hinsicht von dem finanziellen Rahmen abhängen, der dem Verein zur Verfügung stehen wird. Es ist zu hoffen, daß die verfügbaren Mittel der Bedeutung des Themas gerecht werden.

Informationen: Verein AKTIVES MUSEUM, Chausseestr. 8, 10115 Berlin, Telefax: 030/281 51 98.

Das Portrait

Herbert A. Strauss zum 80. Geburtstag

In seinen Erinnerungen an eine Jugend in Deutschland schrieb Herbert A. Strauss, daß sich die ersten 25 Jahre seines Lebens mit jener Epoche decken, die „Triumph und Tragödie jüdischen Lebens in Deutschland“ umfaßt. Geboren 1918 in Würzburg, waren Kindheit und Jugend von der Verwurzelung in der jüdischen Gemeinschaft und den Alltagstraditionen des neo-orthodoxen Würzburger Judentums geprägt. Die drei jüdischen Schüler des *Neuen Gymnasiums*, zu denen Herbert Strauss zählte, spürten wenig vom aufkommenden antisemitischen Nationalismus. Im katholischen Würzburg waren die Beziehungen zwischen Juden und Katholiken nicht sehr eng, man mag sie als alltägliche Koexistenz bezeichnen. Vor diesem Hintergrund sind Kindheit und Jugend für Herbert Strauss verbunden mit Erinnerungen an eine heile, im Kreis der Familie aufgehobenen Welt.

Die Schulzeit endete mit dem Abschluß der „Mittleren Reife“ im Jahr der „Nürnberger Rassengesetze“. Sich für die Hochschule qualifizieren zu wollen, hatte keinen Sinn mehr, denn Juden war der Zugang zu den Universitäten verboten worden. Herbert Strauss trat in die sich zunehmend politisierende jüdische Jugendbewegung ein und wurde Mitglied im *Verband*. „Ungefähr ein oder zwei Jahre lang“, bemerkte er später, „lernten wir also Zionismus“. Eine „bewunderte Schar von Theoretikern“ habe sich bemüht, die Jugendlichen aus der Bequemlichkeit der Elternhäuser herauszuholen. Trotz ironischer Distanz von jugendlichem Idealismus ist Herbert Strauss in Erinnerung geblieben, daß die jüdische Jugendbewegung dazu beitrug, das Selbstbewußtsein zu stärken und die eigene Identität zu wahren. Im Herbst 1936, mit 18 Jahren, wechselte er in das nationale Jugendbüro des *Verbandes* und trat einem sozialistisch-zionistischen Studenten-Kollektiv bei. Vor allem aber schrieb er sich im November 1936 als „außerordentlicher Hörer“ an der *Hochschule für die Wissenschaft des Judentums* in Berlin ein, an der er sich im April 1939 für einen regulären Studiengang immatrikulierte.

Wer kann heute noch über die „Hochschule“ berichten, die die Nationalsozialisten - wie die preußischen Behörden 1872 direkt nach ihrer Gründung - in „Lehranstalt“ umbenannten? Mitten im Krieg und während fast 50.000 Juden aus Berlin deportiert wurden, studierte Herbert Strauss Judaistik und Geisteswissenschaften an der *Hochschule*. Im März 1942 machte er das Abitur an der *Jüdischen Oberschule*. In dieser Zeit, im April 1942, wurde sein Vater Benno Strauss ins Warschauer Ghetto deportiert und zwei Monate später im Vernichtungslager Treblinka ermordet.

In den Erinnerungen von Herbert Strauss nehmen die Darstellung der Geisteswelt an der *Hochschule* und ihrer bedeutenden Persönlichkeiten, die Debatten über eine Reform des Lehrplans, um die Jugendlichen besser auf die Emigration vorbereiten zu können, einen wichtigen Platz ein. Heute kann er dabei auf seine Aufzeichnungen aus Seminaren und Vorlesungen zurückgreifen, die sein ehemaliger Philosophielehrer Dr. Ernst Grumach über die Kriegsjahre in Berlin rettete und die er in den 80er Jahren zurückerhielt. Unter den Dokumenten fanden sich die Mitschriften aus den Vorlesungen von Leo Baeck, der die Hochschule bis zu seiner Deportation leitete. Die Auseinandersetzung mit der Persönlichkeit des Gelehrten und Rabbiners und seiner, wie Herbert Strauss sich erinnert, „biblischen Unbeirrbarkeit“, mit der er die geistige Tradition zu wahren suchte, macht das Dilemma begreiflicher, das der junge Student noch nicht erfassen konnte und dem er sich Jahre später als Zeuge und Exilforscher immer wieder stellte: die Stabilität der eigenen Illusionen angesichts der Realität des Untergangs zu erklären.

Während der Studienzeit, - er mußte bereits Zwangsarbeit leisten und Berliner Straßen kehren, - lernte Herbert Strauss seine spätere Frau, Lotte Schloss, kennen. Gemeinsam tauchten sie in Berlin unter, um der Denunziation und Verhaftung durch die Gestapo und der drohenden Deportation zu entgehen. Im Oktober 1942 wurden Lottes Eltern deportiert. Freunde, Bekannte und Unbekannte ermöglichten beiden schließlich 1943 den gefährlichen Übertritt über die grüne Grenze in die Schweiz, wo sie heirateten und bis zu ihrer Emigration in die USA im Jahre 1946 in Bern lebten. Herbert Strauss setzte sein Studium in der Schweiz fort und unterrichtete später am City College in New York. Als er 1980 zum Gründungsdirektor des Zentrums für Antisemitismusforschung ernannt wurde, kehrten Herbert und Lotte Strauss noch einmal für acht Jahre nach Berlin zurück.

Die lebenslange Schwierigkeit und zugleich Herausforderung, einerseits die Endgültigkeit der persönlichen Verluste und andererseits die Erkenntnis zu verarbeiten, Zeuge der weitgehenden Vernichtung unserer Zivilisation gewesen zu sein, prägen die wissenschaftliche Arbeit des Exilforschers Herbert Strauss. Er hat sich der Herausforderung gestellt, die er am Ende seiner Jugenderinnerungen formulierte: Frei dafür zu sein, mit Menschen umgehen zu lernen, die seine Erinnerung an jene zehn innerhalb einer vielschichtigen Kultur der Verfolgung durchlebten Jahre nicht teilen. Die methodischen Probleme der Exilforschung und ihre Einordnung in die Strukturgeschichte des „Dritten Reiches“ sind für ihn ebenso wichtige Forschungsgebiete geworden wie die Akkulturationsforschung und die biographische Dokumentation des Exodus der Wissenschaften, die sich anhand des von ihm mit herausgegebenen *Bio-graphischen Handbuchs der deutschsprachigen Emigration nach 1933* minutiös nachvollziehen läßt.

Die Forschung hat Herbert A. Strauss viele Anstöße und wichtige Forschungsergebnisse zu verdanken, ihm und seiner Frau Lotte auch zwei wichtige und bei aller Nähe des eigenen Verlustes zurückhaltend geschriebene Autobiographien, die über den Rahmen der Wissenschaft hinaus wirken. Herbert A. Strauss sei auf diesem Wege herzlich zum Geburtstag gratuliert.

Literatur: Herbert A. Strauss, *Über dem Abgrund. Eine jüdische Jugend in Deutschland 1918-1943*. Frankfurt am Main, New York: Campus, 1997. Lotte Strauss, *Über den grünen Hügel. Erinnerungen an Deutschland*. Berlin: Metropol, 1997.

Irmtrud Wojak, Frankfurt am Main

Suchanzeigen

Forschungen über Alice-Rühle-Gerstel

Für eine Magisterarbeit über Alice-Rühle Gerstel (1894-1943) im tschechoslowakischen und mexikanischen Exil werden Hinweise auf Quellen und Literatur gesucht. Im Vordergrund der Nachforschungen sollen ihre literarischen und pädagogischen Arbeiten im mexikanischen Exil stehen. Von Interesse sind auch Informationen über Personen ihres Umfeldes.

Jana Mikota, Fliederweg 7, 57223 Kreuztal, Tel. 02732/27 044.

Hinweise auf einige Persönlichkeiten gesucht

Im Rahmen der Nachforschungen über die Luxemburger Helferin Aline Mayrisch (1874-1947) bin ich auf der Suche nach Spuren einiger wichtiger Persönlichkeiten, die von Frau Mayrisch unterstützt worden waren, u.a. ein gewisser *Jessen* (Vorname:?), der im Umfeld des vom Mayrisch-Schwiegersohn Pierre Viénot geleiteten *Deutsch-Französischen Studienkomitee* genannt wird. Gesucht werden auch Angaben zu Wilhelm Haas (geb. 1883 in Nürnberg), der Professor an der Hochschule für Politik in Berlin gewesen sein soll, 1929 in

London Vorträge veröffentlichte (die er 1927 an der *Geneva School of International Studies* gehalten hatte), später in die USA auswanderte, daselbst mit Annette Kolb sehr befreundet war, 1946 ein Buch über den „Iran“ herausbrachte; er soll 1956 gestorben sein; *rowohlts deutsche enzyklopädie* veröffentlichte 1967 eine gekürzte Fassung seines bei *Faber & Faber* verlegten Buches „Destiny of Mind“. Auch wären konkrete Hinweise willkommen zu dem in Zürich geborenen Arzt Aron David Gurewitsch (1902-1974), der u.a. in Berlin studiert hatte, ebenfalls in die USA auswandern mußte und dort viel später der persönliche Arzt von Frau Eleanor Roosevelt war. - Für jedes noch so gering erscheinende Detail wäre ich dankbar!

Dr. Cornel Meder, Prinzenbergstraße 69, L-4650 Niederkorn, Luxemburg; Fax: 00352/47 46 92

Im Auftrag der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* herausgegeben von Dr. Patrik von zur Mühlen, Trierer Str. 57, 53115 Bonn. - Korrespondierendes Redaktionskomitee: Dr. Helmut G. Asper (Bielefeld), Prof. Dr. Karl Holl (Bremen), Prof. Dr. Claus-Dieter Krohn (Hamburg), Dr. Michael Philipp (Amsterdam), Hélène Roussel (Paris), Barbara Seib (Frankfurt/M).

Der *Neue Nachrichtenbrief* (ISSN 0946-1957) erscheint halbjährlich im Juni und Dezember als Mitteilungsblatt der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* Redaktionsschluß: 15. Mai bzw. 15. November. Namentlich gezeichnete Beiträge unterliegen der Verantwortung ihrer Autoren.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* beträgt 100 DM, Studenten, Schüler, Arbeitslose: 40 DM, Institutionen: 150 DM, Förderer: 100 DM. - Anschrift der Gesellschaft: c/o Zentrum für Antisemitismusforschung, Technische Universität Berlin, z. Hd. Frau Marion Neiss, Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin; Tel. 030/31 42 39 04; Fax 030/31 42 11 36. - Bankverbindung: Sparkasse Marburg-Biedenkopf, Kto.-Nr. 101.101.1876 (BLZ 533 500 00).